

Hommage für David Gritz

Parfois les absents sont là/ Plus intensément là/ Mêlant au dire
humain/ au rire humain/ Ce fond de gravité/ Que seuls / ils sauront
conserver/ Que seuls/ ils sauront dissiper/ Trop intensément là/ Ils
gardent silence encore¹

Seit dem brutalen Ableben von David Gritz (1978–2002) sind mehrere Jahre vergangen. Doch die Bürde seiner Abwesenheit – seine Bedeutung und Gewichtigkeit – bleibt für diejenigen, die das Privileg hatten, ihn zu kennen, und die spüren, dass nichts mehr so ist wie vorher, und dass nichts mehr so sein wird wie früher. Diese Abwesenheit bleibt in der Tat wie ein schmerzliches und insistierendes Rätsel, ein für immer ungelöstes Rätsel, das aber zumindest manchmal denjenigen eine erstaunliche Kraft verleiht, die sich ihm nähern wollen; merkwürdigerweise handelt es sich sogar um ein Rätsel, das eine gewisse Besänftigung hervorruft.

Ich glaube nicht, dass es David gefallen hätte, wenn man von ihm ausschließlich als Opfer des terroristischen Wahnsinns gesprochen hätte. Zusammen mit vielen anderen Menschen, die einem unerbittlichen Hass zum Opfer fielen, war er das gewiss, aber dieses Wort – Opfer – beraubt Menschen allzu oft all dessen, was den Reichtum, das Salz und die Freiheit ihres Lebens ausmachte. Und genau das ist es, worüber wir wachen müssen, woran wir ein lebendiges Gedenken aufrechterhalten müssen, anstatt uns von der unermesslichen Verzweiflung über den Tod niederschmettern zu lassen, der durch den einzigartigen Wunsch herbeigeführt wird, denjenigen zu vernichten, der – hier und jetzt – als Feind betrachtet wird, den es zu töten gilt, egal, was er denkt, sagt oder tut.

Die Kraft der philosophischen Arbeit von David Gritz ließ auf große Errungenschaften hoffen. Die Zeit dafür blieb ihm jedoch nicht vergönnt. Am 31. Juli 2002 kam er bei einem Terroranschlag auf die Hebräische Universität in Jerusalem ums Leben. Sein Tod erregte in Frankreich und Israel großes Aufsehen. Die Würdigungen, die ihm zuteil wurden, zeugen von einer tiefen Betroffenheit, die all jene erfasst, die sich weigern, sich auf die Seite der Katastrophe zu schlagen, zu der Geschichte so häufig wird. Sich an die unvollendeten Leben zu erinnern und ihre Worte, Gesten und Taten in unsere eigenen Leben, Entscheidungen und Widerständigkeiten einfließen zu lassen, ist zweifellos eine zwingende Verantwortung, sowohl gegenüber den Abwesenden als auch gegenüber denjenigen, die heute in ihrer verletzlichen Gegenwart an unserer Seite sind.

1 François Cheng: *À l'orient de tout. Œuvres poétiques*, Paris 2005, S. 297.